

Daniel Stalder

stark³ – Netzwerk inklusive Bildung an Hochschulen

Ein Interview mit Chantal Deuss, Co-Projektleiterin von stark³

Einführung

Im Projekt «stark³» geht es um den Aufbau eines Netzwerks zum Thema inklusive Bildung an Hochschulen. In diesem Netzwerk sollen Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung, Vertreterinnen und Vertreter von Hochschulen sowie Arbeitgeber zusammenkommen. Gemeinsam soll ausgearbeitet werden, was es für eine inklusive Bildung an den Hochschulen braucht. Damit können die Diversität, Inklusion und Chancengerechtigkeit an den Hochschulen und Universitäten gestärkt werden. Das Projekt ist nun offiziell lanciert. Chantal Deuss, Co-Projektleiterin von «stark³», gibt uns erste spannende Einblicke.

Introduction

Le projet « stark³ » vise à construire un réseau sur le thème de l'éducation inclusive dans les hautes écoles. Ce réseau rassemble des personnes avec une déficience cognitive, des représentant-e-s des hautes écoles et des employeurs. Ensemble, ils doivent élaborer ce qui est nécessaire pour une éducation inclusive dans les hautes écoles et les universités, ce qui permettra de renforcer la diversité, l'inclusion et l'égalité des chances. Chantal Deuss, co-directrice du projet « stark³ », nous donne un premier aperçu de ce projet passionnant, qui est désormais officiellement lancé.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2022-01-05

SZH: Auf der Webseite der PH Zürich steht, das Ziel des Projekts stark³ sei der «Aufbau eines Netzwerks zum Thema inklusive Bildung an Hochschulen». Das klingt spannend, aber auch etwas abstrakt. Was muss man sich unter diesem Netzwerk vorstellen?

Chantal Deuss: Mit dem Netzwerk verfolgen wir das Ziel, Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung, Vertreterinnen und Vertreter von tertiären Bildungsinstitutionen und Arbeitgeber zusammenzubringen. Gemeinsam soll am Thema «Inklusion» respektive «inklusive Bildung an der Hochschule» gearbeitet werden. Von *swissuniversities* sind wir an der *Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH)* aufgefordert, unseren gesetzlichen Gleichstellungsauftrag zu erfüllen. Dazu gehört auch, die Hochschulwelt inklusiver zu gestalten. Deswegen haben wir zusammen mit dem *Institut Unterstrass der Pädagogischen Hochschule Zürich* ein Kooperations-

projekt im P7-Programm «Diversität, Inklusion und Chancengerechtigkeit in der Hochschulentwicklung 2021–2024» eingereicht.

Was hat es mit dem Namen stark³ – «stark hoch 3» – auf sich?

Der Name stark³ beinhaltet den Verweis auf die drei zentralen Akteure im Projekt: An erster Stelle stehen die Menschen. Gemeint sind insbesondere Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung – um die geht es ja im Kern –, aber auch Dozierende, Studierende, Arbeitgebende und so weiter. Dann sollen die Ausbildungsorte im tertiären Bereich Teil des Netzwerks werden, darunter fallen pädagogische Hochschulen, Fachhochschulen und Universitäten. Und schliesslich sind die Arbeitsorte im ersten Arbeitsmarkt ein wichtiger Bestandteil von stark³. Die Idee lautet: Im Netzwerk sollen Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung, Fachpersonen aus der



Chantal Deuss, Co-Projektleiterin von *stark*³

Praxis, die zum Beispiel mit den Betroffenen zusammenarbeiten, oder Arbeitgeber, die sich vorstellen könnten, Menschen mit Beeinträchtigung einzustellen, sowie Dozierende aus den Hochschulen und Universitäten zusammenkommen und sich über das Thema Inklusion austauschen.

Was müssen sich die Leserinnen und Leser unter dem Zusammenkommen und dem Austausch vorstellen? Geht es darum, dass eine Person mit Beeinträchtigung, die Teil des Netzwerks ist, über *stark*³ Zugang zur Hochschule bekommt, eine Ausbildung absolvieren und schliesslich bei der Suche nach einem Arbeitgeber vom Netzwerk profitieren kann?

Grundsätzlich ja, das Netzwerk ist aber einer solch konkreten Umsetzung vorgelagert. So weit sind wir noch nicht. Zunächst geht es darum, darüber nachzudenken,

worin die Chancen und Grenzen liegen, wenn es um die Entwicklung von Programmen für Inklusion von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen geht. Das heisst auch, dass wir viel Überzeugungsarbeit leisten müssen. Obwohl es schon viele Menschen gibt, die bereits wichtige Initiativen angestossen haben, müssen es mehr werden. Und wir müssen uns darum bemühen, die noch etwas verstreuten Initiativen zusammenzubringen, die Fäden zusammenlaufen zu lassen. Es gibt beispielsweise *PluSport*, das Projekt *écolsiv*, diverse Betriebe im ersten Arbeitsmarkt, die Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung anstellen, Dozierende und Forschende an den Hochschulen, die sich mit dem Thema befassen und so weiter. All diese Akteure zusammenzubringen, sich auszutauschen und auszuarbeiten, was es für eine inklusive Bildung an den Hochschulen braucht – das ist der Zweck von *stark*³. Die Umsetzung muss schliesslich aber nicht zwingend im Rahmen des Netzwerks erfolgen. Vielmehr können die Erkenntnisse des Netzwerks

genutzt werden, um bereits im Kleinen ein Programm zu lancieren, zum Beispiel an einem Institut einer Hochschule.

Bis ins Jahr 2024 sind bereits drei Netzwerktreffen geplant. Wer nimmt an diesen Treffen teil und was erhoffen Sie sich von diesem Austausch?

Es ist noch offen, wer teilnimmt. Wir erwarten Selbstbetroffene und Menschen aus den Arbeits- und Bildungsorten. Der Kick-off-Tag war erst Mitte September, am Begegnungstag des *écolsiv*-Projekts. Das Ziel war, mit Leuten in Kontakt zu treten, die sich eine Zusammenarbeit in diesem Netzwerk vorstellen können. Insbesondere Betroffene waren bereit, mitzudiskutieren, auch Leute aus der Praxis. Und wir haben bereits Zusagen von verschiedenen Hochschulen, die an dieses Netzwerktreffen kommen möchten, dazu gehören zum Beispiel die Hochschule Luzern HSLU, die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW oder die Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW. Wir sind darüber hinaus in Kontakt mit Akteuren in der französischen Schweiz, denn wir möchten uns nicht auf einen Sprachraum beschränken. Das erste Netzwerktreffen wird am 2. September 2022 an der HfH in Zürich stattfinden.

Das Netzwerk soll den Weg ebnen, damit Bildungsprogramme für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung an Hochschulen entstehen. Das heisst: Die tertiäre Bildung soll für Menschen mit Beeinträchtigung zugänglich werden. An was für Programme denken Sie? Sind alle Disziplinen und Fachbereiche davon gleichermassen betroffen?

Beispielsweise gibt es in den USA viele Hochschulprogramme für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung. Wir erfinden hier also nichts grundlegend Neues. Das Netzwerk soll aber breit angelegt und nicht auf einzelne, wenige Disziplinen beschränkt sein. In den Diskussionen wird sich herauskristalisieren, welche Disziplinen in Frage kommen und welche weniger. Denkbar wäre

zum Beispiel – in Anlehnung an das Projekt *écolsiv* –, dass sich Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung an der HfH zu Inklusionsexpertinnen und -experten in eigener Sache ausbilden lassen könnten. Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung können so gestärkt werden, indem sie beispielsweise in Weiterbildungen als Dozierende aktiv mitwirken und ihr Wissen über Inklusionsprozesse weitergeben. Natürlich sind solche Programme greifbarer, wenn man an Pädagogische Hochschulen oder an Hochschulen im sozialen oder Gesundheitsbereich denkt. Wir sind aber offen für alle Disziplinen.

Warum dienen die Hochschulen in den USA Ihnen als Vorbild? Inwiefern sind da die Voraussetzungen anders?

Die Finanzierung ist ein grosser Unterschied. In den USA bezahlen die Eltern sehr viel Geld für das Studium ihrer Kinder. Das ist in der Schweiz anders: Bei uns fehlen solche Gelder und wir müssen andere Wege finden. Das ist nicht nur ein struktureller Unterschied; die Finanzierung ist für uns auch eine grosse Herausforderung – aber zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht prioritär. Vielmehr müssen wir zuerst Partner finden, die im Netzwerk mitwirken. Dann müssen wir lobbyieren, weil man mit der Aussage, dass Leute mit kognitiver Beeinträchtigung Zugang zu Hochschulen erhalten sollen, sehr schnell an Grenzen stösst. Und schliesslich müssen wir immer auch an Anschlusslösungen denken: Was ist nach der Ausbildung an der Hochschule der nächste Schritt? Deshalb brauchen wir auch Arbeitgeber aus dem ersten Arbeitsmarkt im Boot.

Sie als Co-Projektleiterin erstellen ein Argumentarium, auf dessen Grundlage Entscheidungsträger über die Umsetzung solcher Programme entscheiden können. Mit welchen Argumenten gelingt es Ihnen durchzudringen?

Es ist nicht die alleinige Aufgabe von uns als Projektleitung oder von unseren Kooperationspartnern, das Argumentarium zu erarbeiten. Vielmehr soll das Netzwerk als heterogene Gruppe diese Aufgabe überneh-

men. Dieses Papier soll von den Personen mit Beeinträchtigung, den Bildungsinstitutionen und den Arbeitgebern mitgetragen werden. Wir wollen verhindern, dass sich eine kleine Gruppe etwas im stillen Kämmerlein ausdenkt. Von Anfang an soll die Mitsprache möglich sein und es sollen gemeinsame Entwicklungsmöglichkeiten geschaffen werden. Nur so können am Schluss alle involvierten Akteure hinter dem Argumentarium stehen. Am ersten Netzwerktreffen vom 2. September 2022 werden wir die Argumente und erste Anwendungsbeispiele, welche die Kern- und Arbeitsgruppen bis dann erarbeiten, einer breiteren Gruppe präsentieren und danach damit an die Öffentlichkeit gehen.

In einem weiteren Schritt legt das Netzwerk auch die Leitlinien für die Umsetzung solcher Programme fest. An was denken Sie dabei?

Das Argumentarium ist zunächst dafür da, den Weg zu ebnen, damit beispielsweise Hochschulen sich dafür entscheiden, überhaupt eine Initiative in Richtung inklusive Hochschulbildung zu starten. Die Leitlinien sollen sie danach einerseits darin unterstützen, ihre Programme zu entwerfen, und andererseits gleichzeitig gewisse Standards setzen. Sie sollen als Orientierungsrahmen dienen, der nicht von einer Fachrichtung abhängig ist. Es geht um Fragen wie: Was müssen die Dozierenden leisten? Wie werden die Studierenden ohne Behinderung in diese Programme involviert? Die konkrete Anwendung innerhalb einer Institution – die ja dann oft auf einzelne Personen ausgerichtet sein wird – ist dann die Sache der umsetzenden Personen vor Ort. Allerdings ist wohl davon auszugehen, dass es keine komplette Unabhängigkeit von den Fachrichtungen geben wird. Denn wie die Leitlinien und das Argumentarium ausgestaltet werden, ist abhängig davon, wie sich das Netzwerk zusammensetzt. Wenn viele Personen aus dem pädagogischen Bereich im Netzwerk vertreten sind, dann werden diese Papiere vermutlich einen anderen Einschlag bekommen, als wenn sich vor allem Akteure aus dem Gesundheitsbereich zusammenfinden. Momentan sind wir gespannt und offen für alles, was auf uns zukommt. Klar ist, dass alle beteiligten Menschen in die-

sem Projekt einen wertvollen Lernprozess durchlaufen werden: Durch die Berührungspunkte zwischen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung wird der Gedanke der Inklusion auch in die Hochschulen getragen – in einen Bereich also, der zumindest in der Schweiz lange nicht für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung zugänglich war – und es auch heute noch nicht ist.

Mit dem Projekt *écolsiv* – Schule inklusiv des Instituts Unterstrass an der Pädagogischen Hochschule Zürich wurden in der Schweiz erste Erfahrungen gesammelt mit der inklusiven Bildung von Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung an einer Hochschule. Inwiefern sind diese Erfahrungen für das Projekt *stark*³ von Bedeutung?

Vorausschicken möchte ich, dass der Gedanke von *stark*³ bereits von Anfang an im Projekt *écolsiv* angelegt war: Bei *écolsiv* ging es aber schnell um die Umsetzung. Mittlerweile haben mehrere Menschen das Hochschulprogramm besucht und sich zu Assistenzpersonen mit pädagogischem Profil ausbilden lassen. Mit *stark*³ machen wir nun den ersten Schritt: Wir sind sozusagen die Weiterentwicklung dieses konkreten Projektes. Wir versuchen, die Idee einer inklusiven Hochschulbildung in die Welt zu tragen und weiterzuentwickeln. Das Projekt *écolsiv* ist für uns insofern wichtig, als dass wir erste Erfahrungswerte sammeln konnten: Was hat sich bewährt? Welche Stolpersteine gibt es? Das Projekt wurde auch evaluiert und das Buch zum Projekt erschien im Sommer 2021 bei Ihnen im Verlag Edition SZH/CSPS. Cornelia Müller Bösch, die bereits das Projekt *écolsiv* geleitet hat, ist nun Co-Projektleiterin von *stark*³. Sie bringt wertvolles Know-how in unser Projekt ein.

Anstatt eine weitere Umsetzung eines anderen Projekts zu planen, verfolgen Sie nun mit *stark*³ einen anderen Ansatz. Sie beginnen auf einer Metaebene, das heisst beim Austausch und der Entwicklung von Konzepten: beim Argumentarium und den Leitlinien. Die Umsetzung überlassen Sie dann wieder den Akteuren aus dem Netzwerk. Warum wählen Sie diesen Ansatz?

Das Projekt *écolsiv* ist in einem pädagogischen Dunstkreis entstanden, in dem es vergleichsweise wenig Widerstände gegen solche Initiativen gibt. Das wird aber nicht überall so sein. Wenn wir mit diesen Initiativen aus der Bubble der Pädagogik heraustreten möchten, dann brauchen wir übergeordnete Projekte, die sich auf eine etwas abstraktere, konzeptionelle Weise mit dem Thema beschäftigen. Ganz klare Trennlinien zwischen Konzeption und Umsetzung soll es aber auch nicht geben: Es wäre wünschenswert, wenn bereits während der Netzwerkarbeit auch Programme realisiert werden würden. Zum Beispiel könnten wir an der HfH mit einzelnen Studierenden mit kognitiver Beeinträchtigung etwas umsetzen. Das versuchen wir parallel, ohne dass solche Initiativen im *stark³*-Projekt angelegt sein müssen.

Die Evaluation des Projekts *écolsiv* von Moser-Opitz, Nesme und Seitz (2021) hat ergeben, dass die berufspraktische Ausbildung von Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung an der Hochschule grundsätzlich gut gelungen ist. Allerdings seien dafür ein grosser Aufwand, viel zusätzliche Unterstützung und ein spezielles Setting nötig gewesen, was deutlich von den Rahmenbedingungen der üblichen Studiengänge abwich. Sie stellen berechtigterweise die Frage, inwiefern der Begriff der inklusiven Hochschullehre für diese Form von Ausbildung wirklich treffend

ist. Was müssen die neuen Programme Ihrer Meinung nach leisten, damit von einer «echten» inklusiven Bildung auf Hochschulebene gesprochen werden kann?

Genau solche Fragen müssen wir im Netzwerk diskutieren. Bei *écolsiv* hat man versucht, eine Ausbildung für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung in bestehende Strukturen zu integrieren. Die Resultate zeigen nun, dass diese Herangehensweise einerseits enorm wertvoll war, andererseits aber auch, dass die inklusive Hochschulbildung noch ausbaufähig ist. Mit *stark³* betrachten wir nun solche Vorgehensweisen kritisch und fragen uns, was genau es denn bräuchte. Wir müssen sicher über die Themen *Universelles Design* und zieldifferentes Lernen an der Hochschule sprechen. Letzteres ist ein neues Thema, das wir im *stark³*-Projekt diskutieren wollen.

In der Schweiz gibt es bereits niederschwellige Berufsbildungsangebote für Menschen mit Lernschwierigkeiten, wie sie zum Beispiel im Rahmen der Praktischen Ausbildung von INSOS angeboten werden. Diese Ausbildungen finden in einem Betrieb statt. Das Projekt *écolsiv* hat gezeigt, dass die Gefahr besteht, dass man selbst mit einem Hochschulprogramm nicht zwingend über diese berufspraktische Ausbildung hinaus-

Machen Sie mit!

Mit *stark³* engagieren Sie sich aktiv für die Weiterentwicklung einer inklusiven Hochschule in der Schweiz. An jährlichen Netzwerktreffen und in den Arbeitsgruppen werden folgende Fragen diskutiert:

Warum soll sich die Hochschule für inklusive Bildung öffnen? Welche Bedenken, Stolpersteine, welche Möglichkeiten und Chancen gibt es? Und was ist wichtig bei der Umsetzung von Programmen für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung an der Hochschule? Welche Richtlinien müssen dabei beachtet werden?

Das erste Netzwerktreffen findet am 2. September 2022 von 13.00 bis 16.30 Uhr an der HfH statt.

Wollen Sie über die Arbeit und Termine von *stark³* informiert werden? Oder möchten Sie mitdenken und mitarbeiten? Dann melden Sie sich bei starkhochdrei@hfh.ch oder direkt bei den Projektleiterinnen Cornelia Müller Bösch (cornelia.muellerboesch@hfh.ch) und Chantal Deuss (chantal.deuss@hfh.ch).

kommt. Mit *stark*³ könnte sich das ändern. Wie sieht Ihre Vision einer inklusiven Hochschulbildung aus? Oder anders gefragt: Wie gelingt es Ihnen mit *stark*³, Projekte wie *écolsiv* weiterzuentwickeln?

Bei *écolsiv* war es nicht unbedingt das Ziel, über die berufspraktische Ausbildung hinauszukommen. Wichtig war, dass alle Menschen, die am Projekt beteiligt waren, gestärkt werden. Diesen Gedanken führen wir mit *stark*³ weiter: Alle sollen lernen, miteinander und voneinander. Es geht aber auch um Teilhabe; darum, überhaupt am Hochschulbetrieb mitmachen zu können, um lebenslanges Lernen. Wir wollen der Inklusion den nötigen Raum geben und darauf hinarbeiten, dass man es zulässt, dass unterschiedliche Menschen mit und ohne Beeinträchtigung zusammenkommen. Um aber noch auf die Evaluation von Frau Moser-Opitz Bezug zu nehmen: Es ist schon richtig, dass der Zugang zur Hochschule nicht ausschliesslich eine berufspraktische Ausbildung zur Folge haben muss. Denkbar ist auch, dass Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung stärker in der partizipativen Forschung und damit als Expertinnen und Experten in eigener Sache tätig sind. Zudem könnten sie Weiterbildungen anbieten für Menschen ohne Beeinträchtigung.

Literatur

Moser Opitz, E., Nesme, C. & Seitz, A. (2021). Assistenz mit pädagogischem Profil – Gestaltung des inklusiven Hochschulunterrichts und der berufspraktischen Ausbildung. Grundsätzliche Überlegungen und Ergebnisse der Evaluation des Projekts *écolsiv*. In D. Labhart, C. Müller Bösch & M. Gubler (Hrsg.), *écolsiv – Schule inklusiv. Ein Hochschulprogramm inklusiver Bildung* (S. 127–141). Bern: Edition SZH/CSPS.

Chantal Deuss, lic. rer. soc
Leitung Stabstelle Gleichstellung & Diversity
Co-Projektleitung «Netzwerk inklusive Bildung
an der Hochschule – Stark hoch3»
chantal.deuss@hfh.ch

Daniel Stalder
Wissenschaftlicher Mitarbeiter SZH/CSPS
daniel.stalder@szh.ch